

## Erster Abschnitt.

---

### Die Zeltlager und das Lagerleben im Allgemeinen.

---

Die Lager, hervorgerufen durch die Nothwendigkeit, eine große Kriegsmacht auf längere Zeit in stets fertiger Schlachtordnung gerüstet zu erhalten, waren schon bei den ersten Anfängen der Kriegskunst bekannt. Das nothwendige Zusammenbleiben des Heeres auf freiem Felde, besonders bei Belagerungen, führte die Krieger bald dahin, sich vor dem Ungemache der Witterung zu schützen. In der Ordnung der Schlachtreihen erhoben sich dann alsbald die Rohr- und Reifigedächer, die Rasen-, Pfahl- und Bretter-Hütten (Baracken), und aus dem Morgenlande herüber kommend auch die Zelte. Unter des Morgenlandes mildem Himmel blieben Gezelte von Leinwand oft die einzige Wohnung vieler Volksstämme. Umherziehende Hirtenvölker (Nomaden) mußten sich diese leicht fortbeweglichen Wohnungen bald aneignen, und so waren sie auch den Jägern und Kriegern bequem. Die alten Perser, die Griechen und die Römer, welche unter allen Himmelsstrichen dauernde Kriege führten, von den Griechen namentlich schon die Helden vor Troja, führten für den Sommerfeldzug Gezelte von Leder oder rohen Thierhäuten mit und baueten im Winter, meist in runder Form, in weitem Kreise die festen Lager (castra),

aus welchen spätere Städte entstanden sind. In Deutschland, wo auch eine südländische leinene Wand keinen hinlänglichen Schutz gewährt gegen die Witterung des rauhern Himmels, wurden die Zeltwohnungen, die auch schon unter Karl Martell durch die Spanischen Mauren hier bekannt geworden waren, besonders durch die Kreuzzüge eingeführt, da die abendländischen Gottesstreiter in dem heißen Syrien sich ihrer bedienen mußten und sie als Kriegesbedarf herüber brachten in die Heimat. Es wurde damals großer Aufwand gemacht mit diesen Zelten, die reiche Feldherren und Kriegsfürsten beständig mitzuführen pflegten. Von Seide und andern edlen Stoffen, mit Gold und Silber durchwirkt und reich bemalt stralten die Zelte der Führer. Weil man nur im Sommer Krieg zu führen pflegte, und gegen den Winter hin die Schaaren auseinandergehen ließ, so genügten diese leichten Wohnungen, welche in den Kriegsrüstungen und dem Heerbedarf einen großen Raum einnahmen. Einige Feldherren, besonders vom 30jährigen Krieg an, verschmäheten das lästige Nachschleppen der Zelte, oder besaßen oft die Mittel nicht, diese kostspieligen leichtbeweglichen Wohnungen anzuschaffen, und ließen ihre Leute sich unter freiem Himmel lagern, oder Hütten von Brettern oder Reisig bauen, was wir auch noch an den französischen Empörerheeren sahen, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts hier in unsern Rheinlanden oft bis in die Winterzeit gelagert waren. — Zum wirklichen Kriegesbedarf sind die Zelte nicht durchaus nothwendig. Bei längerem Verweilen des Heeres bauet es doch bald seine Hütten aus der Waldung, und wo diese zu entfernt liegt, da werden Dörfer und Städte abgebrochen und die Baustoffe zu Lagerhütten verbraucht. Solche das Land verwüstende Lagerweise und das bei längerer Dauer der Gesundheit äußerst nachtheilige Liegen unter freiem

Himmel, die sog. Feld- oder Beiwacht (niederdeutsch bywaken, wovon franz. bivouac) eignet sich aber nur für den Krieg, wo die eiserne Noth gebiethet und kein Eigenthum geachtet wird, wo es gilt, das augenblickliche Bedürfniß zu befriedigen. Machen Kriegsübungen im Frieden das längere Zusammenbleiben großer Heerhaufen nothwendig, so werden dafür die der Gegend minder nachtheiligen Zeltlager aufgeschlagen, welche von den mit solchen Uebungen in Friedenszeit verbundenen Festen und Feierlichkeiten auch Lustlager genannt werden. Solcher Lustlager, in deren Errichtung sich besonders der Schwertkaiser Napoleon gefiel, der alljährlich gewaltige Heermassen in solchen zusammen zog, wurden auch in den Preussischen Rheinlanden bei den Uebungen der Armeekorps errichtet und zwar zuerst als Sr. Majestät Unser hochselige König Friedrich Wilhelm III. die Heerschau über das 8. Armeekorps im J. 1817 bei Coblenz abhielt. Darauf eben daselbst in den Jahren 1821, 1825, 1830 und 1836, und jetzt endlich im Jahre Achtzehnhundert zwei und vierzig.

Bei diesen hiesigen Uebungen pflegt nur die Infanterie des Armeekorps ganz oder doch zum größten Theile das Zeltlager zu beziehen, indem für die Kavallerie und Artillerie die Errichtung hinreichender Stallungen zu schwierig und zu kostspielig sein würde, und jene Waffengattungen in den reichbewohnten Gegenden des Rheinlandes, in Dörfern und Städten ohne Schwierigkeiten untergebracht und beherbergt werden können. Die hiezulande zu solcher Lagerung gebräuchlichen Zelte bestehen aus grober Grauleinwand oder Segeltuch, das in Form eines großen Zuckerhutes, mit Ausnahme eines den Eingang bildenden Schlißes, zusammengenähet mit der Kuppe über die in einen Untersackloß senkrecht zu stellende Zeltstange gestreift und dann mit dem unteren Rande

rundumher im Kreise durch Kopfpfählchen an den Boden befestigt, durch einen um einige Fuß breit außerhalb umherlaufenden Kreis solcher Pfählchen (Zeltplöcke, Häsringe) aber mittelst in einer Höhe von einigen Fuß an der Leinwandgurt befestigten Stricken straff ausgespannt wird. Die Größe dieser Zelte richtet sich nach der Zahl ihrer Bewohner und nach der Art der Bestimmung. Die Gemeinzelte, die für 12 bis 15 Mann bestimmt sind, haben mindestens 20 Fuß im Durchmesser; die Zelte für Offiziere sind kleiner; die Gewehrzelte haben auf dem Grunde einen Durchmesser von bloß 4 bis 5 Fuß. — Die Stricke, mit denen die Zelte an die äußeren Zeltplöcke angespannt sind, lassen sich durch hölzerne Schieber verlängern und kürzer machen, so daß man bei Regenwitterung, wenn die durchnäste Leinwand sich zusammen zieht und einschrumpft, durch Nachlassen das Abreißen der Stricke verhindern, und bei dem Austrocknen die schlaife Zeltwand wiederum straff anziehen kann, welches letztere besonders bei heftigem Winde Noth thut, der das schlaffgespannte Zelt mit unangenehmem Rasseln erschüttert, die Zeltplöcke durch diese Schläge auflockert und dann endlich den ganzen Zuckerhut umstülpt. Zum Feststehen des Zeltes ist besonders eine nach allen Seiten hin stets gleichmäßige Anspannung und das feste Antreiben der Zeltplöcke nothwendig. Die übereinanderreichende Lappen des Thürschlitzes werden durch Bänder zugestrickt und die außerdem  $1\frac{1}{2}$  Fuß vom Boden reichende Schwelle wird zugehackt, so daß die ganze Rundung geschlossen und dann vor Staub, Wind und Regen geschützt ist. Die Leinwand läßt auch durch das geschlossene Zelt hinlängliches Tageslicht, so daß man jederlei Arbeiten darin verrichten kann. Am Abende sind offene Lichter, so wie auch das Tabakrauchen innerhalb der Zelte wegen Feuersgefahr verboten, dagegen

von Glasglocken umschlossene Lichter und Leuchten gestattet. Die 10 bis 15 Fuß hohe Zeltstange ist mit einem kreuzförmigen Mantelbrette, dem sogenannten Aufhängekreuze, versehen, das durch einen Schraubenzwinger an der Stange festgestellt wird und den Bewohnern zum Aufhängen der Bekleidung und des Leberzeuges dient.

Dies ist der für alle Zelte übereinstimmende Bau und die Art der Errichtung; nur nach der Art ihrer Bestimmung sind sie noch verschieden. So sind sämtliche Zelte der Offiziere, der Bataillonsärzte und die zur Aufbewahrung der Paradekleidungsstücke und der Munition bestimmten Räume, die sogenannten Montirungszelte oder Kammerzelte, mit doppelten Leinwandwänden geschützt, so daß Kälte und Nässe mehr abgehalten werden, was bei den Zelten für die Gemeinen weniger nothwendig, da die größere Zahl der Bewohner und das dichte Beieinanderliegen schon größere Wärme gewährt. Die kleineren, bloß 6 Fuß hohen und etwa 4 bis 5 Fuß im Durchmesser der Bodenfläche haltende leinenen Pyramiden, welche zur Aufbewahrung der Feueergewehre bestimmt sind, die sogenannten Gewehrmäntel, sind nach vorn und hinten mit schließbaren Oeffnungen, und im Innern mit einem Gewehrgerüste zur Aufstellung dieser Waffen versehen. Für die Kriegsbeamten, welche außer den bewaffneten Heerhaufen das Lager bewohnen, die Verpflegungs- oder Intendantur-Beamten, die Lagerpolizei, Lagerpost, das Lager-Train-Depot, die Pionire, und auch für die Feldschmiede und die übrigen Arbeiter werden statt der vorbeschriebenen runden Zeltpyramiden gewöhnlich länglichdachförmige Zelträume hinter dem bewaffneten Lager gebildet, welche, größeren Umfanges, sich zur Aufstellung von Tischen und Werkgeräthen besser eignen, und die Feldkrankenhäuser sind meistens von Balken und

Brettern mit dichteren Wänden, und zu größerer Bequemlichkeit, sowie zu treuerem Schutze gegen die Einflüsse ungünstiger Witterung auch mit gewöhnlichen Thüren und Fenstern errichtet, mit gehörigen Feldbetten und mit hölzernen Fußböden versehen. So sind auch die Stallungen für die Pferde der Bataillons- und Regimentskommandeure und ihrer Adjutanten gewöhnlich große aus Holz gezimmerte Räume. In obiger länglicher Form ist auch das Zelt des kommandirenden Generals, der das Korps befehligt, und des Generals du jour, wogegen die Regimentsobersten und alle andere höhere Befehlshaber sich mit den gewöhnlichen runden Offizierzelten begnügen, die durch schwarz und weiße Wimpel je nach dem Range der Bewohner bezeichnet sind.

Jedes Offizierzelt, wozu auch das des Bataillonsarztes zu zählen, sowie die Zelte der Feldwebel und der Bataillonschreiber sind mit Feldtischen und Feldstühlen versehen, letztere aus zweien in der Mitte durch einen Bindenagel versehenen oben mit starker Leinwand zum Sitze überzogenen Holzscheeren bestehend, ähnlich den Jagdstühlen. Die Tischgestelle eben so eingerichtet mit leicht zu befestigender und abzunehmender einfachen Holztafel, so daß diese Geräthschaften zusammengelegt sehr geringen Raum einnehmen und leicht fortzuschaffen sind. Jeder Stabsoffizier erhält einen Tisch und zwei Stühle; jeder andere Offizier, Arzt, Feldwebel und Bataillonschreiber einen Tisch und einen Stuhl; jedoch für die beiden oder drei Kompagnie-Offiziere, welche zusammen ein Zelt bewohnen, ist der eine Tisch zum gemeinschaftlichen Gebrauche. Die Gemeinzelte sind außer dem einem jeden Zelte zukommenden hölzernen Zelthammer, der zum nothwendigen Antreiben der Zeltpflöcke dient, mit keinen Geräthschaften versehen, und das am Tage an dem inneren Zeltrande nach der Lagerordnung

zusammengebunden aufgeschichtete Lagerstroh, worauf die zusammengefalteten Decken gelegt sind, dient zu Sitzen. Roggenstroh und Wolldecken bilden die für Alle gemeinsame Bettung. Offiziere mögen sich Feldbetten auf ihre Kosten anschaffen, auch den Boden des Zeltes diehlen oder mit Strohmatte überflechten lassen. In den Gemeinenzelten wird das Stroh am Abende zum Lager auf der Erde ausgebreitet, und dann legt sich die Bewohnerschaft auf dem Zeltboden wie die Radien des Kreises, die Köpfe nach Außen, die Füße bei der Zeltstange zusammen, mit den Decken, und bei kühlerem Wetter auch mit den Mänteln bedeckt. Rechts vom Eingange liegt unter N<sup>o</sup> 1. der Unteroffizier und dann die Reihe der Andern bis zur linken Seite des Einganges, hinsichtlich des vierfachen Mantelbrettes oder Aufhängekreuzes in vier Abtheilungen geordnet, so daß jede dieser Abtheilungen einen Querkriegel zum Aufhängen des Lederzeuges 2c. erhält. Der Tzakot nebst dem gerollten Mantel liegt bei Tage auf der zusammengelegten Decke; die Tornister aber sind über dem Lagerstroh der Reihe nach aufgestellt, und Hammer und Schanzzeug wird rechts vom Eingange bei N<sup>o</sup> 1. gelegt. Zum Schutze vor dem Regen müssen bei ungünstiger Witterung alle Zelte geschlossen sein. Auf abschüssigem Boden bei anhaltender Regenwitterung das Durchfließen des Wassers zu verhüten, wird zwischen den Haringkreisen ein kleiner Abzuggraben aufgeworfen.

Die übrigen in den Lustlagern nothwendigen Räume sind die Vorrathshäuser, die Kochanstalten und die Marktenderzelte oder Schenkbuden und Speiseanstalten, welche letztere von den Unternehmern, die sich dort, wo Erwerbssausichten geöffnet sind, nach eigenem Gutdünken je nach der Größe der Wirthschaft an der von der Lagerpolizei ihnen angewiesenen Stelle anbauen.

Die Reihenfolge der verschiedenen Zelte, in welcher das Lager aufzuschlagen ist, wird durch die Schlachtordnung bestimmt, so daß diese, das Lager bestehe nun aus Zelten, Kasen- oder Bretterhütten, oder aus bloßen offenen Feldwacht-Plätzen, in der Niederlassung der Heeresmassen möglichst treu und aufgeschlossen nachgebildet ist, damit beim plötzlich nothwendigen Ausrücken (Alarmirung) jeder Einzelne seine zum Kampfe angewiesene Stelle rasch und leicht finde, und die erforderliche Gestalt des Ganzen ohne Stockung, Unordnung und verwirrendes Durcheinanderrennen sogleich gebildet werde. Bei diesem Allen aber bleibt auch zu berücksichtigen, daß die Mundvorräthe, das Heergeräth und die Kochanstalten an dem bequemsten Erreichungspunkt gestellt, die Wachen an den geeignetsten Orten aufs zuverlässigste angeordnet und die Waffenplätze aufs genaueste bestimmt sind, das Ganze aber so gebaut sein muß, daß dem Ausmarsche der Truppen, sowie dem Wagenzuge kein Hemmniß entgegen treten kann. Die Wissenschaft, ein Lager nach diesen Grundsätzen und Rücksichten abzustecken und einzurichten wird die Lagerkunst (Castrametation) genannt; sie ist Sache des Ingenieurkorps und gründet auf angewandter Meßkunst und der Kenntniß der Heeresaufstellung. Die hiesige Lagerstellung für die Infanterie geschieht bataillonsweise. Vom rechten zum linken Flügel des Lagers werden parallel=laufende gleichlange Gassen abgesteckt; je eine Gasse für das Bataillon, so daß drei Zeltgassen das Regiment aufnehmen. Die Regimenter aber ziehen dort ein nach der Nummer ihrer Achselstücke, von der geringeren Nummer nach der höheren, vom rechten nach dem linken Flügel, so daß das gesammte Lager ein rechtwinkeliges Viereck bildet, dessen Tiefe als die Länge der Bataillonsgasse immer gleich bleibt, die Ausdehnung

nach den Flanken hin aber von der Zahl der Lagernden Bataillone bestimmt wird. Die Zelte der Bataillonsgasse, je von gleicher Bestimmung einander gegenüber stehend und nach der Gasse hin geöffnet, sind der Länge nach dicht aneinander aufgestellt, damit der Streithaufen sich rascher sammeln kann, und die Breite der Gasse ist die der Angriffskolonne oder Kolonne nach der Mitte, in deren Ordnung auch die vier Kompagnien ihre Zeltreihen einnehmen. So von der Stirnseite des Lagers an rechts die dritte, links die zweite Kompagnie, und hinabwärts rechts die vierte, der ersten Kompagnie des Bataillons gegenüber. Diese Kompagnien sind durch die ihnen angehörigen Feldflaggen in der Farbe ihrer Säbeltroddeln bezeichnet, welche Flaggen an den Grenzen der Kompagnie sich vor den äußersten Gewehrzelten erheben. Von der Stirne des Lagers oder vom Waffenplatze hinabwärts beginnt eine jede Zeltreihe mit dem Gewehrmantel; sodann folgen sechs Zelte für die Gemeinen des jedesmaligen zweiten Zuges der Kompagnie, auf welche das einfach bewimpelte Zelt der Kompagnie-Offiziere, je zwei oder drei Lieutenants, worunter der Führer des zweiten Zuges, folgt; — dann ein Gewehrmantel, dann das doppeltbewimpelte Zelt des Kompagnieführers und sofort die sechs Gemeinenzelte des ersten Zuges mit dem Zelte des Feldwebels, und am äußersten Ende der Kompagnie, hinter dem die Reihe schließenden dritten Gewehrmantel das Zelt für die Montirungsstücke, von dem Capitain d'armes (Kammer-Unteroffizier) der Kompagnie bewohnt. Eine jede Kompagnie hat also zwei Offizierzelte, drei Gewehrmäntel und außer einer Montirungskammer zwölf Gemeinenzelte, worunter auch jenes für den Feldwebel und die Köche und Fouriere. Je zwei Kompagnieen bilden der Länge nach eine Reihe. Zwischen den Bataillonsgassen ist hinter den Zelten ein schmaler

Raum, die Brandgasse genannt, welche zur Ausstellung der zu trocknenden Kleidungsstücke, zum Reinigen derselben und zum Aufschütten des Kehrichts und dergl. benutzt werden kann, denn die Bataillonsgasse muß zum ungehinderten Ausrücken und zum Detailerzieren des Bataillons oder der Kompagnien frei bleiben. Alle Bataillonsgassen sind gleichförmig gebaut, alle Entfernungen der Zelten und ihre Reihenfolge das ganze Lager hindurch übereinstimmend, alle außß genaueste gerichtet, sodaß auch von den Flanken hin, von Flügel zu Flügel die Gewehrmäntel, die Gemeinenzelte und Kapitainzelte u. s. w. alle in pünktlichst gerader Linie aufgeschlagen sind. Am äußersten Ende der Zeltgasse, zwischen den Montirungszelten der ersten und vierten Kompagnie steht in der Mitte das Zelt des Bataillonskommandeurs, rechts von demselben, das des Adjudanten und Rechnungsführers, worin auch das Bataillonsbureau, und links hin das Zelt des Bataillonsarztes, worin der Arzneikasten. Weiter hinter dem Zelte des Bataillonskommandeurs, hinter der Mitte des 2. Bataillons das Zelt des Regimentsobersten, beide durch die Zahl der schwarzen Streifen auf den Wimpeln bezeichnet, und hinter diesen größeren Kommandeurzelten, wo auch die Fahne des Regiments, die kleineren Zelte der Bedienten, die gleich den noch weiter zurück stehenden Wagen in einer für das ganze Lager durchgehenden geraden Linie geordnet und gerichtet sind. In dieser Wagenlinie oder noch vor derselben stehen auch die Pferdestallungen hinter der Mitte des Regiments oder der Brigade und mehr oder minder geräumig, jenachdem sie für das Regiment oder die ganze Brigade eingerichtet sind. Etwa hundert Schritte hinter dieser Wagenlinie befinden sich die Kochanstalten, zur Verhütung jeder Feuergefahr hinreichend weit vom Zeltlager entfernt. Diese

Kochanstalten, entweder aus Einem großen Heerde mit vier großen eingemauerten Kesseln zu 200 Quart und zwei kleinern zu 100 Quart für das Bataillon, oder aus je vier Heerden mit vier Kesseln von fünfzig Quart für die vier Kompagnien des Bataillons bestehend, sind mit zwei Feuerrosten aus rothem Ziegelstein glatt und zierlich aufgeführt, mit der Bezeichnung des Regiments, des Bataillons und der Kompagnie auf hohem pyramidenförmigen Rauchfange versehen die überraschendste Zierde des ganzen Lagerbaues. Das einzige Gemäuer der weitausgedehnten Kriegerstadt erheben sie sich in roth und weißem freundlichem Anstriche in unübersehbarer Linie aufs schärfste gerichtet. Vor diesen Kochöfen stehen die Anrichttische, für jede Kompagnie einer, die Fleischklöße und Holzblöcke, sowie das übrige Küchengeräthe dort zu finden ist. Wie im ganzen Lager, so ist auch besonders hier neben der Zweckmäßigkeit und Ordnung die größte Reinlichkeit beobachtet. Zwischen diesen Kochöfen und den Bedientenzelten, oder aber bei andern Lagerungen noch weiter bis hinter die Wirthschaftsbuden zurückgeschoben, stehen die Zelte für die Wäscherinnen und die Marktenderweiber, für jedes Bataillon Eines. Jedes Bataillon zählt mithin an Zelten: eins für den kommandirenden Stabsoffizier, vier für die Kompagniechefs, sechs für Lieutenants, einschließlich Adjutant und Bataillonsarzt, Neunundvierzig für Gemeinen, einschließlich der Marktender, eins für Bediente, vier für Montierungstücke und zwölf für Gewehre — im Ganzen 77 Zelte. Für jede drei Bataillone, die das Regiment bilden, kommen hierzu noch die Zelte für den Regimentsobersten, für dessen Adjutanten und deren Bedienten, sowie vier Zelte für die Oboisten des Linienregiments und je ein Zelt für den Regimentsarzt und die Trommeln. Sodann vor der Mitte des Regiments, vor der

Stirne des Lagers über den Waffenplatz hinaus Ein Offizier- und zwei Gemeinenzelte für die von einem Offizier befehligte 27 Mann starke Lagerwache und ein Brandwachtzelt hinter dem Rücken des Lagers, der Gasse des zweiten Bataillons gegenüber für 16 Mann. Die Zahl der Zelte für's Regiment, noch ohne die Pferdestallung, beträgt somit 234. Dazu kommen noch die Zelte für die beiden Flankenwachen auf den beiden Flügeln des Lagers und das Zelt des kommandirenden Generals und das des Generals du jour auf dem linken Flügel.

Hinter den Brandwachen reihen sich in grader Linie mit dem Lager fortlaufend und dessen Schluß bildend die Marktenderzelte, Schenkbuden, Kaufladen und dergl. die sich den Lustlagern beizugesellen pflegen und je nach ihrem zufälligen Andränge eine einfache Zeile oder zur Doppelreihe erwachsen wiederum eine Gasse bilden. Hinter der Mitte des Lagers biegt diese Budenreihe zu einem weiten Halbkreise aus, der den geräumigen Marktplatz umschließet, wohin die Landleute die Erzeugnisse ihres Bodens, Gemüse, Butter, Obst und dergl. zum Verkaufe bringen, und dort stehen auch die Zelte der Intendantur, der Lagerpolizei, der Lager-Post, sowie das Krankenhaus und das Lager-Train-Depot. In der Budenreihe, dieselbe durchbrechend, befinden sich die Lagerbrunnen für das Regiment oder die Brigade, je nach dieser Bestimmung geräumig angelegt und mit den Namen der eigenthümlichen Truppenabtheilung versehen. Diese Brunnen bestehen aus großen Wasserbehältern, die erst durch Pumpen gefüllt aus zwölf oder mehren Ausgußröhren den Wasserbedarf liefern. Jedem Bataillon sind vier Ausgußröhren zugewiesen, und der ganze Wasserbedarf für das Lager kann auf diese Weise aus den gefüllten Behältern in wenigen Minuten empfangen werden. Mit

diesen Brunnen hängen die Wasch- und Reinigungsanstalten, weithinausgeführte Holzkanäle, zusammen, welche aus den nämlichen Brunnen gefüllt werden. Hinter diesen aber in entsprechender Entfernung für das Regiment oder die Brigade eingerichtet, gehörig verdeckt und durch Bretter oder Linnenwände umschlossen, liegen die Abtritte.

Die Holz-, Stroh-, Fourage- und Viktualienmagazine, die Lager-Fleischerei und die Feldbäckerei liegen weiter hinter dem Rücken des Lagers, gewöhnlich in einem dazu ersehenen Dorfe, wo für diese Gegenstände unter Dache größere Sicherheit ist.

Was die Anordnung des Lagers, das Aufschlagen der Zelte, die Errichtung der Kochheerde und die übrigen Lagerbauten betrifft, so geschehen dieselben durch die Pionierabtheilung und durch die Handwerks-Kompagnieen vor der Ankunft der lagernden Truppen. Zum Aufschlagen der Zelte, sowie zum Abbrechen und Einpacken derselben, werden gewöhnlich noch einige Linien-Infanterie-Kompagnien zur Aushülfe hinzu kommandirt. Die Anschaffung und Vertheilung der Lagergeräthe, des Kochgeschirres u. s. w. besorgt das Lager-Train-Depot, und die Mundvorräthe, die Verpflegung überhaupt, beschaffet die Königl. Intendantur durch ihr detachirtes Proviand-Amt, unter dessen Leitung die Vorräthe angelegt und die Verpflegungsgegenstände ausgetheilt werden, und das auch die Klagen über mangelndes Gewicht oder fehlerhafte Beschaffenheit der Lieferungen sogleich untersucht und entscheidet. Alles dieses geschieht in einer so großen Ordnung und mit solcher Pünktlichkeit, daß bei dem Einrücken der vielen Bataillone, trotz des außerordentlichen Andranges und der großen Masse des Nothwendigen doch dem Bedürfnisse Aller augenblicklich und ohne Verwirrung und Schwierigkeiten begegnet wird.

Jedes Bataillon sendet von jeder seiner vier Kompagnieen einen Fourier-Unteroffizier und drei Köche nebst einigen Fourierschützen unter beständiger Leitung eines Offiziers mindestens Einen Tag vor dem Einrücken in das alsdann schon aufgeschlagene Lager zur Empfangnahme der Geräthe, des Lagerstrohes, der Verpflegungsgegenstände, sowie zur vorläufigen Einrichtung und der Zubereitung der Speisen auf die festgestellte Zeit der Ankunft des Bataillons. Nachdem dieses Kommando die Zelte der zugehörigen Bataillonsgasse überwiesen erhalten hat, erhält es zur Vertheilung auf oben angegebene Weise die 8 Feldflaggenstangen mit Fahnen, die 30 Feldstühle, 21 Tische, 65 hölzerne Hämmer, sowie 400 Lagerdecken, wovon jeder Offizier ohne Unterschied des Ranges zwei Stück, jeder Unteroffizier und je zwei Gemeinen Ein Stück zum Gebrauche erhalten, nach welcher Norm der Offizier diese Gegenstände an die 4 Fouriere und diese dieselben an ihre Kompagnien zu vertheilen haben. Sodann erhalten und vertheilen sie die Reinigungsgeräthe, nämlich vier Besenstiele mit zwölf Besen und vier eiserne Harken; sodann zur Zubereitung des Holzes einen Sägebock, eine Holzsäge und vier Holzärte; sodann 16 Wassereimer, 4 Wasserkocher, Fleisch- und Salzkasten, Fleischgabeln, Küchenmesser, Fleischbeile, Löffel und Portionskellen, Durchschläge, Rührer und Schaumkellen. In den angewiesenen Fuhrparken stehen die Karren bereit, diese Sachen, sowie die täglich nothwendigen Lebensmittel ins Lager zur Stelle zu fördern. Da schwanken die schwerbeladenen Wagen heran und verbreiten in der Vertheilung ihrer Fracht ein reges Leben durch die Reihen der Zeltgassen. Vorab, ehe die Truppen noch einrücken, wird das nothwendige Lagerstroh vertheilet. Jeder Stabs-Offizier, Regimentsarzt und Kompagnieführer einschließ-

lich ihrer Bedienung, erhalten dessen auf 5 Tage 80 Pfund, jeder Lieutenant 20 und jeder Unteroffizier und Gemeine 10 Pfund, was für das ganze Bataillon eine Gewichtsmasse von etwa 7200 Pfund beträgt. Alle 5 Tage wird die Hälfte dieses Betrages zur Auffrischung des Strohlagers gereicht, und außerdem erhält jedes Zelt zur Abhaltung des Luftzuges zur Bedeckung des unteren Zeltrandes eine bestimmte Pfundzahl Strohes, das zu einer runden Wulst gedrehet im Kreise um den innern Erbrand des Zeltes gelegt wird. Von diesem Stroh erhält das Offizierzelt 45, das größere Gemeinenzelt aber je 60 Pfund. Eine große Geschäftigkeit regt sich alsdann unter den Fourierschützen zu rascher Gestaltung von Lagerstätten für ihre Offiziere, denen sie sich durch Solches angenehm zu machen und sie bei ihrem Einrücken zu überraschen suchen. Können sie Bretter erlangen, so verbinden sie diese durch eingeschlagene Pfähle zu Bettstellen, worin sie das zugemessene Stroh zurecht legen. Sonst aber bilden sie mittelst durchflochtenen Strohseilen aus den eingetriebenen Pfählen dichte Bettwände, die recht zierlich aussehen und für eine monatlange Lagerzeit dauerhaft genug sind. Wie das Lagerstroh, so werden auch die Brode vor dem Einrücken schon angefahren, unter die Fouriere nach der Stärke ihrer Kompagnien vertheilt und für jede Zeltbewohnerschaft zurecht gelegt. Jeder erhält für den Tag 2 Pfund gut ausgebackenes Roggenbrod, das in sechspfündigen Broden meistens auf 3 Tage vertheilt wird, so daß der Mann ein Brod erhält. So wird auch die Masse der übrigen Lebensmittel nach der Zahl der Köpfe bestimmt. Zu einer Morgensuppe erhält der Mann  $\frac{1}{3}$  Pfund Brod,  $\frac{3}{8}$  Loth Kümmel und  $\frac{1}{2}$  Loth Salz, welches für die ganze Zahl gemeinsam abgekocht und portionsweise vertheilt wird. Doch will den Rheinländern der Küm-

mel nicht behagen, und er wird gewöhnlich mit Fett umgetauscht, wodurch denn eine ländlich gewöhnliche so gesunde als nahrhafte Brodsuppe entsteht, die unsere Landleute Wärm zu nennen pflegen. Zur Hauptmahlzeit aber sind jedem zugemessen  $17\frac{1}{2}$  Loth Fleisch und 2 Loth Salz, welche mit den Gemüsen, die nach den Wochentagen wechseln, zugleich in den Kesseln zubereitet werden. So erhält der Mann am Sonntage 8 Loth Reis; am Montage  $\frac{2}{3}$  Mezen Kartoffeln; am Dienstage  $\frac{2}{3}$  Pfund Erbsen; am Mittwoch 4 Loth Reis und  $\frac{1}{3}$  Mezen Erdäpfel; am Donnerstage 4 Loth Reis und  $\frac{1}{3}$  Mezen Kartoffeln oder aber mit vorigem Reis  $\frac{1}{3}$  Pfund Erbsen; am Freitage  $\frac{2}{3}$  Pfund weiße Bohnen und am Sonnabend  $\frac{1}{3}$  Pfund Gerstengraupen. Einmal in der Woche wird Schweinefleisch gegeben, die übrigen Mahlzeiten aber mit Ochsenfleisch bestellt und zwar von Ochsen, die mindestens 800 Pfund wiegen und am Abende vorher geschlachtet sein müssen. Als Gewürz erhält jedes Bataillon, also kommen auf etwa 600 Portionen  $\frac{1}{2}$  Pfund Pfeffer und  $\frac{1}{2}$  Pfund englisches Gewürz oder Piment, beides in zerstoßenem Zustande und dazu als Zugabe zu Reis und Graupen 12 Pfund Petersilien und Sellerie mit Wurzel und Blättern und zu den Hülsenfrüchten und Kartoffeln noch 16 Pfund Zwiebel täglich. Frühzeitig genug vor dem Einrücken des Bataillons werden diese Lebensmittel, die der Fourier-Offizier nach Berechnung auf die Stärke des Bataillons auf eine gegen seine Quittung einzulösende Anweisung des Proviant-Amtes erhoben hat, für die ganze Masse oder in vier gleiche Theile getheilt kompagnieweise in die ausgeschauerten mit hinreichendem Wasser gefüllten Kessel geschüttet und genießbar gekocht, wozu fürs Bataillon täglich  $\frac{1}{3}$  Klafter Brennholz geliefert wird. Vier Kessel des Heerdes dienen jedesmal zur Zuberei-

tung der Speisen und 2 sind mit kochendem Wasser zum Nachgießen gefüllt. Das Wasser wird von den Köchen am Brunnen geholt und zwar ist  $1\frac{1}{2}$  Quart auf den Mann berechnet. Das Trinkwasser aber holen die übrigen Mannschaften selber und zwar regimenterweise, per Mann  $\frac{1}{2}$  Quart vor dem Exerciren,  $\frac{1}{2}$  Quart nach dem Exerciren und 1 Quart gegen 6 Uhr Nachmittags. Außerdem erhält der Mann täglich  $\frac{1}{16}$  Quart alten Brandweins aus Königl. Magazinen. Diese hinlänglich zureichende eben so gesunde als reinlich und schmackhaft zubereitete Lagerkost wird von den Köchen mit der Portionskelle in die ungefähr drei Quart haltenden Kochgeschirre der Mannschaften zugemessen und in den Zelten verzehrt, wo sich der Soldat sein übriges Speisegeräth selber anschaffen mag.

Das Einrücken der Truppen in das Lustlager wird als eine militärische Feierlichkeit betrachtet und gewährt wirklich einen eben so großartigen als überraschenden Anblick. Vor dem Einrücken ist die Lagergasse gereinigt, die Zelte und das ganze Lager leer bis zu den Kochherden hin, wo die Köche zur Erfrischung der Ankommenden thätig sind. Das Einrücken erfolgt gewöhnlich in Massen und regimenterweise oder in der Brigade vom Waffenplatze (place d'armes) her am rechten Flügel beginnend unter klingender Feldmusik. Sobald das Bataillon vor seiner bestimmten Zeltgasse angekommen ist, wo es von seinem Fourier-Offizier am äußersten Gewehrmantel empfangen wird, hält es; sodann rückt es durch eine vorgeschriebene Bewegung so ein, daß jede Compagnie, jeder Zug vor die ihm zugemessene Zelte zu stehen kommt. Die ganze Stirnseite des Lagers entlang sieht man die dichtgeschlossenen Massen sich fortbewegen unter Trommelschlag und Ruf der Befehlshaber. Eine Gasse nach der andern füllet sich mit glänzenden

Waffen, und die eben noch öde Zeltstadt ist von dem lautesten Leben durchwogt. Dann, nachdem auf Kommando die Gewehre in den Gewehrmänteln zusammen gesetzt und das Lederzeug abgehängt, die Fahnen aufgestellt und die Trommeln auf die Trommelböcke gelegt sind, beginnt das lebhafteste Treiben, das vielbewegte heitere Lagerleben. Der Reiz der Neuheit der ächt kriegermäßigen Wohnungen und der großartige Anblick ihrer unübersehbaren Menge macht die jüngern Truppen, und Erinnerung früherer Lagerfreuden die älteren der Beschwerden des Marsches alsbald vergessen; die Waffenstücke werden abgelegt und von Allem zugemessenen Raume wird feierlich Besitz genommen. Dann treibt sich Alles umher zu den Kochheerden, zu Kameraden, Buden und Kaufläden. Die Einrichtungen sind in kurzer Zeit besorgt und nach Verlauf einer Stunde sind alle Bewohner in ihre freundliche Kriegsstadt vollständig eingeeignet.

Die Speisetische der Offiziere werden in der Regel von Privat-Unternehmern in den Wirthschaftsbuden besorgt. Gewöhnlich wird für die ganze Lagerzeit mit dem gesammten Offizierkorps des Regiments oder der Brigade contrahirt. Regimentsmusik, Harfenspiel und Gesang würzen diese frugalen Mahlzeiten, die in der Regel minder gut zubereitet sind, als die einfachen Speisen von den Kochheerden der Bataillone.

Die Exercierstunden, das Aufziehen der Wachen und dergl. werden in jedesmaligem Tagesbefehle des vorherigen Tages angeordnet. Die Lager in der Rheinprovinz werden gewöhnlich im Spätsommer bezogen, wann die Tage nicht mehr ihre größte Dauer haben. Beim ersten Beginne der Morgendämmerung, gewöhnlich gegen 5 Uhr, wird auf den Befehl des Generals du jour die Reveille von den Trommlern sämmtlicher

Wachen geschlagen. Es beginnt damit die rechte Flügelwache, von welcher die anderen den Morgengruß aufnehmen. Die Wachtmannschaften treten unters Gewehr und nehmen den Takot ab zum Gebete. Ein allgemeiner Jubel des erwachenden Lagers begrüßt den Tag. Die Leute erheben sich von ihren Schlafstätten und ein reges Leben ist durch die Gassen verbreitet. Der von jeder Kompagnie dazu befehligte Unteroffizier du jour geht von Zelt zu Zelt und fragt: ob Alle gesund seien?, veranlaßt die ärztliche Untersuchung der sich krank Meldenden und bringt hernach die wirklich Erkrankten in das Feldspital des Lagers, wo sie nach Umständen bis zur Genesung verbleiben, oder in dazu eingerichteten Krankenwagen in die Lazarethe der Nachbargarnisonen gebracht werden. In gesundem und krankem Zustande ist für die Truppen Alles aufs sorgfältigste vorbereitet. Sobald es die Morgenhelle gestattet, treten die Zeltbewohner in die Brandgasse, sich zu waschen und die Kleidungsstücke zu reinigen. Das Lagerstroh wird wiederum zusammengebunden um den inneren Zeltrand gelegt und das Zelt in Ordnung gebracht. Das Frühstück wird in den Feldkesseln kompagnie- oder korporalschaftsweise geholt und nachdem es verzehrt ist, eine Stunde nach der Reveille, treten die Kompagnieen je nach dem Tagesbefehle mit oder ohne Gepäck und Waffen vor ihren Offizieren zum Apell zusammen, werden verlesen und schaaren sich um die befohlene Zeit zum Bataillon, das dann, wenn nicht Ruhetag, klingend und singend ausrückt auf die Uebungs- oder Parade-Plätze. Zur Bewachung der Zelte, zur Reinigung der Gassen, sowie zur Ablösung der Wachen bleiben immer die erforderlichen Leute zurück, über welche regimentweise ein Offizier die Aufsicht hat. Die Fouriere und Köche treten ihr Tagesgeschäft in Herbeischaffung und Zubereitung

der Viktualien an, und stiller wird es im Lager, das von dem Rufe der Führer, Waffenschall, Geschützdonner und Hurrah und Trommeln und Gewehrfeuer umbrauset wird. In den Magazinen, wohin die Fouriere abgezogen, regt sich dann die größte Geschäftigkeit. In langer Reihe hangen dort die geschlachteten Schweine oder Mastochsen, deren Fellen ein wahres Blutbad veranlaßt. Ungefähr zwanzig Stück werden dann geviertheilt, den Bataillonen zugewogen und auf die Karren gebracht, auf denen täglich eben so Hügel von Kartoffeln, mehrere Duzend Zentner Reis, Erbsen, Bohnen, Brod und dergl. in eiligem Gedränge des Wagenzuges nach dem Lager von dannen geschleppt werden, während lange Züge von Mastochsen, die Schlachtopfer der folgenden Tage, in langsam fortwankendem Zuge begegnen. Gleich nach dem Wiedereintrücken von den Übungsplätzen, welches gewöhnlich zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittags erfolgt, wird das Essen vertheilt, und dann ist der Rest des Tages, sowie der Sonntag und Donnerstag für Rast und Erholung bestimmt, die nur durch das Putzen der Waffen, das Anpassen der Paradesachen und kleinere Kompagniedienste unterbrochen werden. Gegen Abend beginnt des Lagerlebens heiterste Zeit. Die Musikchöre der Regimenter sind dann vor ihren Fahnen versammelt zu einer rauschenden Abendmusik, in welche die Kriegslieder der Soldaten herübertönen. Dann das sogenannte Locken, ein Trommelzeichen von Flügel zu Flügel, daß der Zapfenstreich nahe. Darauf plötzlich donnert der Retraitschuß von dem am linken Flügel aufgestellten Lärmgeschütze, und alle Trommeln und Pfeifen des ganzen Lagers tönen wie plötzlich erweckt in einander zum sogenannten großen Zapfenstreiche, 8 Uhr Abends. Wie unangenehm die einzelne Trommel, besonders in der Nähe und quallermeist in Gassen oder

sonst geschlossenen Räumen das Ohr berührt, so ist die Menge der Trommeln in einiger Ferne doch ein überraschender nicht unangenehmer tonähnlicher Schall, der mit dem ohrenquälenden einzelnen Trommelgeschnatter ausföhnt. Nach einer Dauer von 5 Minuten verstummt der Donner des Zapfenstreichs. Die Kompagnieen treten zum Apell zusammen. Dann wird zum Gebete die Kopfbedeckung abgenommen, feierliche Stille ist durchs ganze Lager verbreitet. Das Lagewerk ist geschlossen. — Vom Zapfenstreich bis zur Reveille darf sich kein Soldat aus dem Lager ohne besondere Erlaubniß entfernen. Mit Gesang und munterem Treiben unterhalten sich die meisten noch mehrere Stunden, bis sie ihr Strohlager suchen, wo der Generalmarsch in jeder Stunde der Nacht ihre Ruhe stören kann. Unbesorgt darnm legt sich jeder nieder, denn Gepäcke, Kleidungs- und Waffestücke sind dem Erwachten auch in der Dunkelheit jeden Augenblick auf den ersten Griff erreichbar in Ordnung gebracht, so daß jeder auf den Trommelschlag mit Sack und Pack und Wehr und Waffen sogleich in die Schlachtreihen eintreten kann. Selten wird das Lager allarmirt, aber zu jeder Stunde zum Kampfe bereit zu sein, ist der Zweck der Lagerung. Es ist ein merkwürdiges Schauspiel, die Stille der Nacht mit den 3 Lärmgeschüssen auf einmal durch das lauteste Gewühl unterbrochen zu sehen. Alle Trommeln rasseln den Generalmarsch, die Signalhörner tuten, Führer rufen, Rosse schnauben und wiehern; viele Tausende greifen unter Hurrah zu ihren klirrenden Waffen, halbgekleidet, auf dem Wege noch ihren Anzug ordnend, ihre Tornister festschnallend. Dieser urplötzliche Lärm von so vielen Tausenden nach der tiefsten Stille der Nacht ist wirklich betäubend. Die Vorstellung des ernstesten Streites macht ihn grausenhaft. Sobald die Kompagnien zusammen sind, treten sie auf den Waf-

fenplatz hinaus in Angriffskolonnen; das ganze Lager steht in Schlachtordnung da, und erwartet die Befehle zum Manövre, auf deren Ertheilung die zur Bewachung des Lagers befehligte Mannschaften austreten.

Wie nach dem Zapfenstreiche kein Soldat ohne besondere Erlaubniß das Lager verlassen kann, so muß es auch von dem Besuche der Civilpersonen frei sein. Nach der Polizeistunde, die auf 10 oder 11 Uhr des Abends durch die jeweilige Lagerordnung festgestellt wird, sollen alle Marktenderbuden und alle Gesellschaftsräume geschlossen und alles Feuer und Licht muß ausgelöscht sein. Wer sich ohne Erlaubnißkarte dann noch außer seinem Revier betreten läßt, wird festgenommen und auf die Brandwache gebracht. Bloß Offiziere und Kriegsbeamte bedürfen keiner Erlaubnißkarten. Die Lagerpolizei wird in militärischer Beziehung unter Oberaufsicht des Generals du jour durch die Offiziere du jour, die Ronden, Patrouillen und Wachen aufrecht erhalten, jedoch ist auch beständig eine Anzahl Gensdarmen unter dem Befehle eines Hauptmanns auf den Beinen, um der vorgeschriebenen Ordnung wahrzunehmen und alle Wachen, sowie alle Befehlshaber sind sie in ihren Amtshandlungen zu unterstützen angewiesen. Die Beaufsichtigung der Marktender, der Kaufläden, der den Markt beziehenden Landleute und überhaupt aller das Lager besuchenden Civilpersonen und Fremden ist diesen zur Lagerpolizei kommandirten Gensdarmen besonders anheimgegeben. Der General du jour, zu welchem Dienste unter täglicher Abwechslung ein Brigade-General kommandirt wird, hat besonders die polizeiliche Oberaufsicht. Er hat sein Zelt auf dem linken Flügel des Lagers und vertritt den kommandirenden General, in dessen Abwesenheit er alle nothwendige Anordnungen zu treffen hat. Der Stabsoffizier du jour,

täglich aus den Majoren der lagernden Truppen kommandirt, hat unter dem General du jour die Aufsicht über die Wachen und die polizeiliche Ordnung im Umfange des Regiments-Bezirktes, wozu er gehört. Ihm untergeordnet ist der Hauptmann der Haupttronde, der die Wachen zu untersuchen hat, und der zur Visitirronde befehligte Lieutenant, welcher außerdem noch die Anordnungen an Kochheerden und Brunnen zu steuern und erforderlichen Falles desfallige Anzeigen zu machen hat.

Dieses sind die inneren und äußeren Anordnungen der Zeltlager. Die Annehmlichkeiten und Beschwerden des dortigen Lebens sind in großem Maße durch die Witterung bedinget. Der Staub und die übermäßige Hitze fallen den Zeltbewohnern zu ertragen gleich beschwerlich, denn die vor dem Eindringen des im vielbetretenen Lager leichterregten Staubes geschlossenen Linnenzelte werden von der Sonnenglut durchdrungen und ermangeln dann jedes erquickenden Luftzuges. Nirgendwo ist die Hitze unerträglicher, als in einem verschlossenen Zelte. Die brennendsten Sonnenstrahlen in bewegter freier Luft sind Erquickung dagegen. Doch will man dann durch Lüften des Zeltes sich Erholung verschaffen, so wird es von Staubwolken gefüllt, die von dort nicht weiter ziehen, den Athem erschweren und alle Gegenstände bedecken. In staubloser Sonnenhitze aber vermag man leicht die Luft des Zeltraums erträglich kühl zu machen, indem man den unteren Zeltrand löset und an die spannenden Stricke des äußeren Haringkreises befestiget, so daß die Luft nach allen Seiten hin durchströmen kann, was bei dem Schatten der Leinwand die Zeltbewohnung der Annehmlichkeit der dichtbelaubten Hochwaldstelle nähert. Ist dies Lüften aber wegen der Menge des Staubes unstatthast, so sind die Bewohner gezwungen, sich vor den Zelten der drücken-

den Schwüle zu entziehen, bis die Nacht ihre Kühlung herabsenkt. Schlimmere Plage noch als die trockene Hitze ist naßkalte Witterung. Die dünne, für Mond und Sterne durchsichtige Leinwand gewährt gegen die Kälte, sowie gegen den anhaltend dicht herabströmenden vom Winde gepeitschten Regen keinen hinlänglichen Schutz. Der Platzregen draußen gestaltet sich in dem einfachen Zelte immer noch zum Nebelregen; der die Bewohnerschaft, Lager und Kleidungsstücke durchnäßet, was bei anhaltender Regenwitterung zuletzt fast unerträglich wird, und endlich mancherlei Krankheiten, besonders aber ruhrartige Uebel erzeuget. Folgt aber Sonnenschein, so ist in dem gelüfteten Zelte sehr bald Alles wiederum aufgetrocknet und die Beschwerden sind vergessen. Selten findet sich im Spätsommer ein so anhaltender Regen, wie er im Jahre 1836 über 3 Wochen lang, fast die ganze Lagerzeit hindurch auf die Zeltgassen herabströmte und das Lager in einen See verwandeln zu wollen schien. Und doch, mag eine solche naßkalte Witterung, welche die durchnäßten Lagerer wochenlang nicht trocken werden läßt, bei dem Einzelnen auch schadebringend sein, so entfernt doch die Spannung des Dienstes, das rüstige Regen und Treiben die schädlichsten Folgen. Es bricht diese Beschweriß den Mut der rüstigen Männer nicht. — Durch Vorübungen schon abgehärtet, in den kräftigsten und muthigsten Lebensjahren setzt der deutsche Soldat eine Art von Troß diesem Ungemache entgegen, und er freuet sich, das Ungemach überstehen zu können, was ihm hier viel besser gelinget, als daheim, und wobei es ihm zur besonderen Ermuthigung dient, daß so viele Tausende sein Loos theilen und die hohen und höchsten Befehlshaber dabei nicht besser gestellt sind, als der Gemeine, der noch zur Ueberstehung die frischere Jugendkraft für sich

hat. Jede derbe Regenschauer, jeder ungestüme Windstoß wird da mit tausendstimmigem Hurrah empfangen, und das daheim Lästige sogar hat im Lager seine fröhliche Seite. Frohes Lachen begleitet den Einsturz des im Sturme flatternden Zeltens, aus welchem dann die Bewohnerschaft zur Ergötzlichkeit der Zuschauer wie die jungen Katzen aus dem nassen Sacke hervor zappeln und sogleich bemüht sind, die Zeltstange wieder zu errichten und die Pföcke fester in den Boden einzutreiben. Im Jahre 1836 sah man ganze Zeltreihen wie die angeblasenen Kartenhäuser unter dem lautesten Jubel der Menge ineinander sinken. Hat der Sturm durch das heftige Flattern der Leinwand nur ein Paar Pföcke gelöst, so muß das Zelt fallen, und sein weiter Bauch verschwindet plötzlich, wie man ein Regenschirm zusammen klappt. Jedoch geschieht dies ohne Nachtheil der Bewohner, die unter der leichten Stange aus Tannenholz und dem noch leichtern Segeltuche keinen Schaden nehmen können. Solche Zeltfälle gehören obenan unter die belustigenden Auftritte im Lager, und sehr häufig wird der Sturz des Nachbarzeltes aus Neckerei und freundsbrüderlicher Schalkheit der Kameraden vorbereitet. Auch da heißt es: heute mir, Morgen dir.

Das Leben im Freien, in rüstiger männlicher Beschäftigung sagt überhaupt der gesunden Jugend, dem kräftigen Manne zu, und nie und nirgendwo sieht man die deutschen Soldaten froher und fröhlicher, als im Zeltlager, selbst bei den anstrengendsten Strapazen. Auch sind diese so unerträglich nicht, und sobald er nur eine Woche lang daran gewöhnt ist, dem gesunden Manne ein Kinderspiel. Mit den Tausenden von Kameraden erträgt man Alles leichter, und überall wird es fühlbar, daß ein solches Treiben, ein solches Leben der eigentlichen Bestimmung des Mannes angehöre, und mit gerechter Ver-

achtung schaut dann der Krieger auf die Zärtlinge daheim, die vor jedem Lüftchen, sowie vor dem Schall des lustigen Waffenlebens zurückscheuchen, und durch häßliche Schranzenkünste dem Heeresdienst entschlüpfen. Sehr richtig sagt Friedrich der Große in einem seiner Briefe: Der Mensch sei eher zum Postillon, als zum Gelehrten geboren. Die Stubenhockerei, das beständige Sitzen am Pulte, und die Arbeit im geschlossenen Raume zehren die Kräfte des stärksten Körpers vorzugweise dahin, während die Bewegung im Freien rüstet, und das Ungemach der Witterung, das bloß dem Berweichlichten höchst schädlich, ihn nur abhärtet. In den Garnisonen und daheim gibt es unter so großer Menschenzahl viel zahlreichere Todes- und Krankheitsfälle, als im Zeltlager und bei dem Manöver. Hier sind sogar die meisten Unglücksfälle nicht einmal die Folge der Strapazen oder des Lagerlebens für sich, sondern herbeigeführt durch die eigene Unvorsichtigkeit der Betroffenen, durch Unmäßigkeit, durch zu rasche Abkühlung, oder aber durch Mißbrauch der Feuerwaffe. Für die Meisten aber, die zu Hause in ihrer Stubenbeschäftigung einschrumpfen, gedeihet eine solche Waffenübung zur Erholung und zum leiblichen Gedeihen, so daß sie die blühendere Gesundheit dem Manöver noch lange Zeit hindurch zu verdanken haben. Daß aber dem daheim ernstesten Geschäftsmanne, der in ein Landwehrbataillon gezogen, ein solches Lagerleben wirklich zur Lust und Erholung gedeihe, bedarf wohl keiner Erwähnung. Schon die vielen Tausende von Kameraden, alle kräftige lebensmutige Männer, in ihren besten Jahren führen ein heiteres bewegtes Leben herbei, das durch die von allen Seiten aus Neugier herzuströmenden Fremden, durch besuchende Verwandte und Bekannte noch vermehrt wird. Da findet ein jeder seinen zu ihm passenden Genossen; laugentfernte Freunde finden sich wieder, neue Kamerad-

schaften werden angetreten. An Ruhetagen besonders wimmelt es im Lager von besuchenden Freunden und Bekannten und Verwandten der Soldaten. Arm in Arm mischet sich dann Uniform und Bürgerrock. Die Frauen der Landwehrleute kommen von allen Seiten. Zu tausenden strömen sie ins Lager, von Gasse zu Gasse fragend. Da ist das Grüßen und Willkommen ein gar gemüthliches Wesen, ein gar erheiternder Anblick. So viele frohe Menschen, hier erklärend, dort staunend, in noch unbefriedigter Neugier stets auf Anderes schauend und fragend. —

Alles, was dem lebensfrohen Menschen nur Genuß gewähren kann, breitet sich aus und klingt und glänzet und lacht ihm entgegen. Da brausen die fröhlichsten Zechgelage unter erlesener Kameradschaft bis in die Nacht hinaus. Da öffnen sich das Theater, der Kunstreiterzirkus, die Panoramen, Dioramen, die Puccinelli und Wachsfigurenkabinette mit ihren beweglichen und unbeweglichen Wohl- und Ungestalten. Da klingen die Harfe, die Flöte und die Zither zum Gesange der gefälligen Schönen, der Rheinischen Tirolerinnen und der Steierer aus dem benachbarten Nassau. So in Allem mischt sich das Falsche mit dem Echten, die Larve mit dem offenen Antlitz, der Glanz mit dem Schein. Die Spieler würfeln und die Trinker bringen Coaste aus, Taschenspieler tragen ihre Gaukeleien vor, während draußen vor der Bude Hunde und Kinder bei der Geige tanzen, und Kamele und Affen unter einförmiger Trommelpfeife ihre Komplimente und Künste machen, und der Bänkelsänger zu seinem Leierkasten die in großem Bildrahmen gemalte rührende Mordgeschichte absingt. Da reiten und führen auch die Landwehrleute das über ein Holzgerüst aus Stroh und Segeltuch nachgebildete Kamel zu allgemeinem Freudengeschrei in den Trödel hinein, und führen tausenderlei

Schwänke auf. Hunderte Wagen rollen daher mit gepuzten Damen, mit gravitätischen Herren gefüllt; dann muntere Handwerksleute in dichtvollgedrängtem Omnibus, Karren voll Landwehrmännern und Landleute, ihre Quartierträger, durcheinander; Tausende Fußgänger daneben gedrängt: Offiziere, Bauern, Soldaten, Bürger, Brillen und Sonnenschirme, Gauner und Leierkasten, Herren und Damen, Fergnetten, Gensdarmen, Hüte und Mützen, Harfenmädchen, Bauchredner, Husaren, Geistliche, Artilleristen, Kinder und Greise, Kopftücher und Frisuren, Dragoner, Schützen, Gardisten, Tabakpfeifen und Cigarren, Infantristen zu Pferde und Kavalleristen zu Fuße, Helme und Mützen, Männer und Weiber und Alt und Jung im buntesten Gewirre, Tausende von Tausenden gedrängt, aus Neugier, oder von ihren Dienstverrichtungen fortgezogen, oder um Brod, um Lohn und Beute zu erwerben, auf die ehrlichste und auf die schlechteste abgefeimteste Weise. Jeden Augenblick andere Gesichter, neue Gruppen, jede Minute einen lächerlichen Auftritt, immerfort etwas Neues Auffallendes; hier fremde und Bekannte aneinander vorübergedrängt, oder sich bewillkommend, liebevoll oder abschiednehmend; Käufer und Verkäufer am Markte und in den Kaufläden feilschen, fordern, bieten, prüfen und schmollen; dort ein dichtzusammengedrängter Menschenknäuel in harmloser heiterer Unterhaltung, dort im Zanke in lautausgerufenem Streit mit geschwungenen Stöcken, erhobenen Fäusten, grollend und schimpfend; dort eiligen Laufs von der Polizei verfolgt das ertappte Gaudiebsgesindel, hier mit dem Ausdrucke des Erstaunens auf das niegesehene Menschengewühl in die Zeltreihen und die bunten Flaggen, Fahnen und Wimpel hinausstarrend die schlichten Bewohner einsamer Dörfer; dort in fremder Tracht und Sprache die Ausländer, ihr halbverstandenes Deutsch radbrechend; der

tänzelnde Franzose mit seiner Vornette die Damen musternd, der lange Engländer von der Höhe seines Wagens den Trödel behaglich überschauend, und der dicke Holländer im Schatten seines Regenschirms sitzend u. s. w. Dann Donner und Regenschauer: da sondern sich Bürger und Soldaten in eiligster Flucht nach den Zelten, nach den Buden, den Wagen und den Dörfern und den schirmenden Bäumen. Lachen und Angst; Flüche aufgehaltener Kutscher, Ruf nach den Eilenden, den Vermissten; Krachen ineinandergeladener Wagen — überall aber wieder die Gensdarmen, die Polizei und die Ordnung im tollsten Trödel, im verwirretsten Gewirre. Jede Stunde des Tages gebirt Geschichten, welche die Stadt in der chronique scandaleuse noch lange erhalten würde, doch hier von dem Neuern verdrängt untergehen, wie die Welle sich über die Welle erhebt. Die Abende, die Nächte sind oft nicht minder belebt von muntern Scenen des soldatischen Lebens. Tausende von Fremden verweilen noch, um den großen Zapfenstreich anzuhören; dann eilen die Soldaten nach ihren Zeltgassen, die Wagen rollen hinaus, und die Schaaren der Landleute pilgern nach ihren Dörfern zurück, hier Arm in Arm die zärtlichen Paare, dort von Getränken erhitzt, Schaar gegen Schaar, Dorf gegen Dorf, austobend den noch nicht vergessenen Gemarken- und Flöß-Streit, der angesichts des Kriegslagers im Mondenschein ausgemacht werden soll durch eine großartige Schlägerei, welcher die Soldaten beifallrufend zuschauen, bis die Polizei die blutenden Kämpfer auseinander treibt. — Die Kaufläden des Marktplazes sind geschlossen, die Ladenmädchen lustwandeln Arm in Arm mit ihren militärischen Nachbarn; — die Schenken, die Restaurationen füllen sich mit farbigen Röcken; Gläserklang, Harfenspiel, Kriegs- und Liebeslieder bis über die Polizeistunde. Dann aber kommt die

Gensdarmerte und Ronden und Patrouillen. Ueber Tische und Bänke entflüchten ihnen die Soldaten, denen die Flüche des Wirths über noch nicht abgetragene Zeche wie drollige Gespenster in die Nacht hinaus folgen. Stillter wird es in den Schenken, nur Epaulette sieht man noch um die Tische glänzen, bloß ein einsamer Unteroffizier welcher der Wache glücklich entschlüpfte, schleicht hinter den Tisch, seine Unterhaltung mit dem Schenk mädchen fortzusetzen. Muthigere Gemeinen sammeln sich aus den Schlupfwinkeln auch wieder zum Trinkgelage, oder werden ergriffen und auf die Brandwache geführt. — In zärtlicher Unterhaltung über Mondscheinschatten und andere Dinge ziehen draußen noch Pärchen umher. Bewegene Wehrmänner sammeln sich in späterer Sturmnacht um die Bude des Wirthes, der so unbarmherzig auf die Tasche der Kameraden losgeschnitten und den sechsfachen Werth seiner Erfrischungen bezahlt genommen hatte. Das Rechtgefühl der biedern Krieger will hier ein Strafbeispiel aufgestellt sehen. Mit geschäftigen Händen, mit Hebeln und Haken helfen die nächtlichen Arbeiter dem Sturme nach, sie rücken an den Balken, rütteln an den Riegeln, biegen an Bohlen und Brettern — und mit Gefrache stürzt der ganze Bretterpallast zusammen. Erschreckt fahren die Bewohner unter den Trümmern empor und hören die Gläser und Geschirre zerklirren unter dem Jubel der Rächer, die sich nach angedroheter Strafe der Wiederholung aus dem Staube machen. Manches Zelt findet man am Morgen auf diese Weise niedgerissen, oder die Gläser und Flaschen zerschlagen zur Strafe übertriebener Presserei. So pflegen die kühneren Wehrmänner eine nicht ganz zu verachtende Art von Polizei unter den Bürgern auszuüben.

Auch nachdem die Soldaten ihre Kriegsglieder zu Ende gesungen und sich in ihre Zelte zurückgezogen haben

hört das laute Leben im Lager noch nicht auf. Zwar soll von der Polizeistunde bis zur Reveille das ganze Lager in tiefem Schweigen ruhen und außer dem Anrufen der Wachen, der Ronden und Patrouillen kein Laut vernommen werden. Doch unbeschadet wohlgemeinter Verbote nehmen die Befehlshaber selten Veranlassung, den harmlosen Frohsinn der wackern Krieger auch später zu stören. Wer da schlafen will, der schläft auch ungewiegt von der Bewegung im Freien seit der Morgendämmerung ermüdet auf seinem Strohlager leicht ein, ohne sich um das ihn umsummende Geräusch kümmern zu dürfen. Doch nur durch die dünne Leinwand getrennt setzen Viele ihre Unterhaltung in mancherlei Weise mit dem Nachbarzelte fort, und mancher Ruf, den Tausenden vernehmbar, wird aufgenommen und läuft von einem Flügel zum andern quer die Gassenreihen hindurch in der Ferne verhallend. Da hört man manche spaßhafte Begebenheit des Tages erzählen, bekritteln und belachen; die Kommandoworte des vergangenen Tages, die Namen der Offiziere mit täuschend nachgeahmter Stimme des Kommandeurs hört man ausrufen und manches Hurrah schallt von Flügel zu Flügel. Selten hat die Lagernacht eine lautlose Minute. Der hundertste Mann darf nur räuspern, so wird dies unter den Tausenden zum Geräusch.

Dieses sind einige Züge des bewegten Zeltlagerlebens, worin sich der bürgerliche Verkehr mit dem kriegsmäßigen Treiben vermengt. Ein bloß kriegerisches Bild hingegen stellt die Lagerung der Schlachtlinie unter freiem Himmel mit Rosß und Waffen — die sogenannte Beiwacht (bivouac) oder Feldwacht dar. Nur für eine oder doch nur für wenige Nächte wird eine solche Lagerung gewählt, welche für nicht abgehärtete Krieger in ungünstiger Witterung als eine der größten Strapazen des Feldlebens erscheint. Dauert diese Feldwacht mehre Nächte

an demselben Orte fort, so ist, besonders, wenn Holz in der Nähe zu haben ist, gar bald ein Lager entstanden durch Errichtung von Hütten und Höhlen, durch welche die Lagernden sich vor der Witterung zu schützen suchen. Zu dieser Art von Lagerung, die an den in der Schlachtordnung angewiesenen Stellen Statt finden muß, erhält jedes Bataillon und jede Kavallerie-Eskadron ihre Führen überwiesen, jedes über zwanzig an Zahl, welche das nothwendige Lagerstroh und die Offizierequipagen nachführen, sodann auch das zum Wärmen und Kochen nothwendige Holz und die Lebensmittel aus der detachirten Magazinen herbei führen. Wie die Truppen in Reihe und Glied stehen, so erhalten sie ihre Lagerplätze angewiesen, wo sie die Waffen zusammen stellen, das Lagerstroh ausbreiten und sich angekleidet zum Ausruhen niederlegen. Die Reiterei bindet ihre Pferde in langen Reihen an Pfähle; vor denselben liegt das Gepäck des Reiters, ihm zum Lager dienend, Säbel und Lanze neben ihm. In dem schnellgezündeten Feuer muß dann jeder Soldat im eigenen Feldkessel Fleisch und Gemüse, das ihm im rohen Zustande zugemessen wird, genießbar machen. Sobald die Wachen und Vorposten ausgestellt, und die Waffen mit dem Lederzeuge abgelegt sind, werden in den Feldkesseln das nothwendige Wasser und die Lebensmittel herbeigeholt und Alle versammeln sich um die Feuer, welche die ganze Nacht hindurch brennen und recht kriegerische Scenen beleuchten. Aus einiger Entfernung gesehen gewährt ein solches Lager bei dem Einbruche der Nacht den sonderbarsten Anblick. In meilenlanger Linie tausende von hochlodernden Feuern, um welche die Krieger aller Gattungen sich geschäftig bewegen; — dort die langen Reihen der Ulanenlanzen, der zusammengestellten glänzenden Gewehre der Bataillone; dann die Pferde selber an den Stricken, und diese Scenen durchtönet von

muntern Kriegsliedern, von dem Anrufen der Wachtposten und der Patrouillen. Nie ist der Soldat heiterer und freudiger gesinnt, als in diesem lustigen Lager in Gottes freier Herberge. Da hört man aus der Dunkelheit hervor die heitersten Lieder, die tollsten Schwänke. Jedes Kommandowort, das den Tag über gegeben wurde, hört man mit nachgeächter Stimme des Befehlshabers wieder geben, und die Leute theilen sich in die Rollen ihrer Offiziere. Tief in die Nacht hin dauern der Jubel, die Scherze; ein Beweis, wie sehr dem kräftigen Manne ein solches naturgemäßes Leben zusagt. Bei naschkaltem Wetter ist freilich ein solches Lager eben so unangenehm als der Gesundheit nachtheilig. Jedoch bei trockener Witterung liegt man auf dem wenigen Stroh angekleidet und vom Mantel bedeckt recht behaglich, und bedarf in Folge der Tagesmühen des Schlaftrunkes nicht. Das Erwachen unter dem hohen Gewölbe, unter Gottes hellen Sternenaugen, ist ein erhebendes Gefühl, dessen man unter den lastenden Decken dumpfer Schlafgemächer nie theilhaft wird. Wer so in Gottes großem Schlaffaale mehrere heitere Sommernächte herbergte, fühlt sich später unter der Zimmerdecke wirklich beengt und gedrückt. Von dem auf den Eschakot trommelnden Regen geweckt zu werden, ist freilich eine unangenehme Reveille; jedoch auch dieses überträgt der kräftige Mut, und eine solche Durchnässung, worauf Leibesbewegung sogleich wieder folgt, ist nach der Abhärtung im Lager und Manöver der Gesundheit lange nicht so nachtheilig, als fortwährendes Stubenhocken. Wie schon erwähnt, ist die Feldwacht nie von langer Dauer, und schon für die eine Nacht sieht man Zelte und Hütten sich erheben, die besonders in Waldgegenden schnell und leicht errichtet sind. Der wirkliche Krieg (den der Herr noch lange von unsern blühenden Gauen entfernen wolle!) führt größere Strapazen mit,

die aber deutsche Kraft und männlicher Mut, die größere Spannung und der rege Eifer für große Dinge leicht übertragen helfen. Der Zweck des Zeltlagers und der großen Manövre ist einzig, das stehende Heer sowie die Landwehr mit ihrer eigentlichen Bestimmung mehr vertraut zu machen, um sie zu üben und abzuhärten für die Zeit, wann sie des Vaterlandes Hoffnung und Zuversicht zu bewähren berufen sind. Ein solches erhebendes Gefühl, das Bewußtsein der Pflichttreue für die höchsten und heiligsten Zwecke, dessen Erhabenheit der Feigling daheim zu genießen nie gewürdigt ist, führt das Heer (wie einst zum ernstestn Kampfe) zu seinen Uebungen, und diese sind ihm darum hinsichtlich der Mühen nur ein Spiel, dem Zweck nach aber ernst und heilig, wie im freudehellen Blicke des mit dem Gefühle treu erfüllter Vaterlandspflicht heimkehrenden Wehrmannes, wie auf seiner Stirne zu lesen: „Mit Gott für König und Vaterland.“

